

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 23 (1895)
Heft: 7

Buchbesprechung: Appenzellische Litteratur

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzellische Pitteratur.

Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargaus von Dr. jur. Walther Merz. 8°, 40 S. mit Plänen und Illustrationen. (Mittheilungen der mittel-schweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. 1894.)

Nachdem der Verfasser dieser Abhandlung einleitend die zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Aarau bedeutenden Glasmaler Heinrich Löw von Zürich, Hans Jost von unbekannter Herkunft und Urs Hünniker von Aarau aufgeführt hat, erwähnt er als die hervorragendsten Vertreter dieser Kunst in Aarau einige Mitglieder der Familie Fisch. Diese Familie stammt nach einem Mannrechtsbriefe vom 24. August 1528 aus Stein im Kanton Appenzell Außerhoden. Darnach wird der ehrbare Ulrich Fisch, Ulrich Fischs von Stein ehelicher Sohn, der eine Zeit lang außer Landes sich aufgehalten und sich in Berns Gebiet verehelicht, auch in Zukunft daselbst zu bleiben gedenke, auf sein Gesuch hin von Landammann und Rath von Appenzell als ihr getreuer Landmann, von frommen Vater und Mutter ehelich geboren bestens empfohlen. Er machte sich daraufhin in Brugg ansässig und starb daselbst vor dem Jahre 1594.

Sein Sohn aus erster Ehe, Hans Ulrich Fisch I, (1583 — ?) am 2. Weinmonat 1583 in Aarau getauft, wuchs daselbst auf, erhielt frühzeitig schon Aufträge als Maler und diente dieser Stadt in verschiedenen Ehrenämtern.

Bon seinen bedeutenden Werken, die sich erhalten haben, sind zu nennen eine Ansicht der Stadt Aarau vom Jahre 1612, jetzt noch im Stadtratsaal daselbst, besonders aber seine Wappenbücher und Glasschilde in Wettingen und Gundiswil.

Hans Ulrich Fisch I gleichnamiger jüngerer Sohn Hans Ulrich Fisch II (1613 — 1686), tut sich wie sein Vater als Maler und Glasmaler hervor, ohne ihn indessen zu erreichen. Dem Beispiele seines Vaters folgend zeichnete er seine nunmehrige Vaterstadt Aarau und deren nächste Umgebung 3 mal: 1665, 1671 und 1676. Diese Zeichnungen sind zusammen mit der Zeichnung seines Vaters vom Jahre 1612 für die Topographie des alten Aarau von größter Bedeutung. Sie allein schon würden ihren Urhebern einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Stadt Aarau sichern. Hans Ulrich Fisch II starb in dürtigen Verhältnissen.

Sein Sohn, Hans Ulrich Fisch III (1648 — ?) folgte seinem Vater im Malerberufe, wird indessen in den Akten nur wenig genannt. Er arbeitete wiederholt für die bernischen Obervögte auf Schloß Biberstein, nicht weniger aber auch für seine Vaterstadt. Allein die Glasmalerkunst war stark im Niedergang begriffen; nicht nur ließ man ältere Werke zerfallen, es fehlte namentlich auch an Aufträgen für neue Arbeiten. Denn die Sute der Fenster- und Wappenschenkung, die mit der Zeit eine lästige Bettelei auf der einen und eine vielfach ungern erfüllte Pflicht auf der andern Seite geworden, kam in Abgang. Es erlosch allmälig auch der Sinn für diese Kunstwerke und damit verlor die Glasmalerei ihren Boden. Da Ulrich Fisch III in dürftigen Verhältnissen lebte, wie sein Vater, so mußte er sich schließlich aus Mangel an Arbeit sogar um den Schuldienst bewerben. Von seinen Glasmalereien haben sich zwei Arbeiten in der Kirche zu Gränichen erhalten.

Hans Ulrich Fisch II älterer Bruder, Hans Balthasar Fisch (1608 bis 1656) war ein nicht unbedeutender Maler, wenn gleich seine erhaltenen Werke, mehr als die seines Bruders, den Stempel des Niederganges dieser Kunst an sich tragen. Hans Balthasar und sein Bruder und Neffe Hans Ulrich Fisch waren die letzten Glasmaler in Aarau.

Das 18. Jahrhundert hatte keinen Sinn mehr für diese Kunst. So mußte schließlich auch der letzte Meister seine Werkstatt schließen. Die Meister gerieten in Vergessenheit, und ihre Werke fielen vielfach der Zerstörung anheim. Jetzt aber, wo deren bestreitender Zauber seine Wirkung wieder ungehemmt entfaltet, wo man sie voller Eifer überall aufsucht und sammelt, ist es Pflicht, auch der Meister nicht zu vergessen, und ihr Leben und Streben in der Erinnerung der Nachwelt aufzufrischen. Möge dies für die Meister der Stadt Aarau gelungen sein und, füge ich diesen Schlußworten des Verfassers hinzu, zugleich auch für die Meister, die dem kunstarmen Appenzellerlande entstammen. Natur und Beschaffenheit unseres Appenzeller-Landes und Volkes schließen eine fruchtbare Entwicklung der Kunst nach ihren verschiedenen Verzweigungen aus. Ein kunstbeanlagter Appenzeller ist mithin genötigt seine Talente in der Fremde zu entwickeln und sein Glück in der Fremde zu suchen. Es ist deshalb begreiflich und ein Glück für die Kunst zu nennen, daß die Familie Fisch zur rechten Zeit ihren Heimatkanton Appenzell verlassen hat. Dennoch aber dürfen und wollen wir Appenzeller stolz sein auf unsere Fisch von Stein in Aarau, und wir wissen es dem gelehrten Herrn Verfasser Dank, daß er in einer so sachverständigen und sein geschriebenen Arbeit unsere gewesenen Landsleute einer unverdienten Vergessenheit entrissen hat.

Alfred Tobler.

Les assemblées plénaires en Suisse, par M. Lefèvre-Pontalis, membre de l'Institut. Extrait du Figaro du 28 mai 1894. Paris, E. Dentu, éditeur, 3 Place de Valois, Palais-royal. 1894. (15 pages).

Seit alter Zeit bis auf die Gegenwart bildeten die Landsgemeinden einen Anziehungspunkt für Fremde, welche sich für diese ursprünglichste Form demokratischer Regierung interessierten. Auch der Verfasser der kleinen Broschüre, Schriftsteller und Mitarbeiter des „Figaro“, wohnte der letzten Landsgemeinde in Trogen bei, und die Schilderung der empfangenen Eindrücke erscheint uns als ein Beweis ebenso vortrefflicher Beobachtungsgabe als korrekter Auffassung unserer politischen Einrichtungen, denen er sehr sympathisch gegenübersteht.

Nachdem der Verfasser das Uebereinstimmende und die Verschiedenheiten der Landsgemeinden in Appenzell, Glarus, Uri und Unterwalden gezeichnet hat, schildert er ausführlich die letzte Landsgemeinde in Trogen, da die Bürger mit umgegürtetem Degen in endloser Prozession dem Bestimmungsorte zuwandern, allmälig den weiten Platz vor der Kirche, in deren Nähe der Landsgemeindestuhl aufgestellt ist, anfüllen und eine so dicht geschlossene Menge bilden, daß der Blick darin sich verliert, wie in einem dunkeln Tannenwald. Nun erklingt das Landsgemeindelied: „De toi, Seigneur, découle toute vie. Nous sommes les œuvres de tes mains. Quelle consolation et quel bonheur est-ce pour moi, que ton œil de père brille sur moi! Puisse le sentiment de ta présence être mon bon ange et me conduire, afin que ma faiblesse ne m'égare pas dans le chemin.“ Alle Fenster der umliegenden Gebäude sind mit Damen besetzt, die erschienen sind, um zu sehen, nicht um sich sehen zu lassen.

Darnach schildert der Verfasser den offiziellen Zug vom Rathaus zum Landsgemeindestuhl, wobei er weder die Behörden, noch den Ratsschreiber, die Amtsweibel in den Landesfarben und den silbernen Brustschildern, noch die Hellebardiere, Tambouren und Pfeifer in der Tracht des 16. Jahrhunderts zu erwähnen unterläßt. Dem aufmerksamen Beobachter imponirt die außerordentliche Ruhe der großen Volksmenge, die entblößten Hauptes im Sonnenschein (wie in Glarus), oder im Regen und Schnee (wie in Trogen), stundenlang ausharrt, die bewunderungswürdige Geduld während der Wahlen (in Trogen für 5 Regierungsräte 28 Kandidaten, resp. Nominierungen!), der Scharfblick, die Unparteilichkeit und Ruhe des Landammanns, die weit und wohlklingende Stimme des Landweibels, ganz besonders aber der feierliche Akt des Eides, da sich der berühmte Rütlischwur zu erneuern scheint und die Stimme der Be-

gründer der helvetischen Unabhängigkeit durch die Jahrhunderte fortklingt, um diese aufs Neue zu bekräftigen. Wir begreifen, daß auf den Franzosen auch die demokratische Gleichheit aller Bürger, die vollständige Ausgleichung aller Stände einen tiefen Eindruck gemacht hat und daß es ihm in der Tat auffallen mußte, daß der Gemeindevorstand von Trogen mitten unter seinen Untergebenen, die Regierungs- und Obergerichtskandidaten unter ihren Wählern sich befanden, selbst der Bundespräsident und die Bundesräte als einfache Zuschauer behandelt wurden, denen das Volk keine besonderen Ehrenbezeugungen entgegenbrachte. Unseren republikanischen Nachbarn liegen die Jahrhunderte lang nachwirkenden monarchischen Prinzipien noch so sehr im Geblüte, daß Beamte und hochgestellte Persönlichkeiten Anspruch erheben auf förmliche öffentliche Auszeichnungen. Die Broschüre schließt mit den Worten:

„Indem ich meinen Gastwirten einen aufrichtigen Beweis herzlicher Zuneigung geben wollte, erlaubte ich mir zu sagen, daß, wenn die Schweiz ihre Schönheit der Natur verdankt, sie sich in gleichem Maße der politischen Gebräuche ihrer Einwohner rühmen kann, wie dies die Landsgemeinden so vorteilhaft erkennen lassen und zeigen, was andere Republiken gewinnen würden, wenn sie sich dieselben ebenfalls aneigneten.“ A. W.

Das Appenzellerland. Kleine geographisch-naturhistorische Beschreibung von Stephan Wanner, früher Professor an der Kantonschule in Trogen. St. Gallen, Verlag von L. Kirschner-Engler, 1894. Oktav, 88 Seiten.

Das hübsche Büchlein, das der Verfasser „dem appenzellischen Lande und Volke aus Bewunderung für seine Natur und Hochachtung für seine Institutionen in Liebe und treuer Anhänglichkeit“ widmet, verdient die allgemeinste Verbreitung nicht nur im Appenzellerlande, sondern auch im Nachbarkanton St. Gallen, dessen Grenzgebiete in den Rahmen der Beschreibung eingeschlossen sind. Es wäre dem Verfasser, wie er selbst sagt, nicht schwer gefallen, ein dickes Buch zu schreiben, aber er begnügte sich mit einer naturhistorischen Beschreibung in möglichst konzentrierter Form, die doch über alle diesbezüglichen Verhältnisse, über alles Wissenswerte Aufschluß gibt. Was der Verfasser damit im Vorwort verspricht, das hält er auch, und wir glauben, daß das Büchlein seinen Zweck besser erreicht und seinen Weg eher findet, als ein umfangreicheres Werk. Es gibt uns mannigfaltige Belehrung über die äußere Gestaltung und den geologischen Aufbau des Landes, über dessen Mineralien, Flora und Fauna und behandelt im Anschluß an die Beschreibung der klimatischen Verhältnisse die Bedeutung des Landes als Kurgegend.

Man wird es begreiflich finden, daß der Verfasser das Mittel- und Borderland in erster Linie berücksichtigt hat; doch ist es uns aufgefallen, daß in dem am Schlüsse des Büchleins angeführten Namensverzeichnis keine Persönlichkeit aus dem Hinterlande genannt wird, die über spezielle Erscheinungen dieses Landesteiles hätte Mitteilungen machen können. Folgende Berichtigungen und Notizen dürften vielleicht in einer neuen Auflage an entsprechender Stelle verwendet werden.

Das Bad Wilen (pag. 38), enthält vorzugsweise schwefelhaltiges, nicht eisenhaltiges Wasser. Der zahme Kastanienbaum (pag. 44) kommt auch im Vereinsacker (Herisau) vor, wo er z. B. 1893 reife Früchte zeitigte. Beim Schulhaus Kreuzweg steht ein Maulbeerbaum, dessen Früchte fast alle Jahre reif werden. Der Fieberklee (pag. 52) findet sich auch im Saum und Schwänberg und der Sonnentau beim Bade Waldstatt. Erwähnung verdient auch das Vorkommen der weißblühenden Varietät der *Viola odorata*, am 2. April 1894 blühend gefunden bei Scheitlins Mühle. Ebenso wurde das Bilsenkraut 1890 blühend angetroffen in aufgefülltem Schuttboden bei der Kaserne in Herisau. Im Jahre 1888 erhielt das Naturalienkabinett in Herisau einen Bärenschädel, der in einem Walde beim Rößfall gefunden worden war. Alljährlich werden im Hinterlande von unsren Nimroden Dachse geschossen, und die Bewohner an der Bachstraße in Herisau würden sich sicherlich freuen, wenn die Ratten in ihrem Revier so selten wären, als es andernorts der Fall zu sein scheint. Das Naturalienkabinett in Herisau enthält auch folgende Vögel, welche als vereinzelte Gäste unsere Gegend besucht hatten: Die Sturmmöve (1890 beim Saum); das Blässhuhn (1892 Mooshalde) und das grünfüßige Wasserhuhn (1888 Glatt). Der Flußkrebs (pag. 74) findet sich in mehreren Bächen der Gemeinde Herisau.

Wahrscheinlich könnten solche Lokalnotizen auch von anderer Seite beigesteuert werden; die verdienstvolle Arbeit des Verfassers wird jedoch dadurch nicht wesentlich beeinflußt und darf daher in ihrer heutigen Ausgabe bestens empfohlen werden.

A. W.

Das Appenzellerland, von Dr. Otto Henne am Rhyn, erscheint in dritter Auflage als Nr. 43 des Sammelwerkes: „Städtebilder und Landschaften aus aller Welt“. (Bei E. Mareis, Linz a. d. Donau. Preis 50 Pfennig).

Das mit 25 zum Teil recht hübschen Ansichten ausgestattete Heftchen ist eigentlich ein Fremdenführer oder Reisebegleiter durch das Appenzellerland.

Auf Seite 1 werden unter dem Titel „Verkehr nach dem Appenzellerland“ unsere drei Bahnen als Haupteintrittspforten hervorgehoben.

Nachdem dann vier Seiten der Geschichte und dem Charakter von Land und Leuten überhaupt gewidmet sind, führt uns der Verfasser via Heinrichsbad und Herisau in dieses schöne Ländchen ein, lässt uns die Reise über Waldstatt, Uznäsch, Jakobsbad, Gontenbad nach Appenzell machen, indem er von diesen Orten aus als Ausflüge die anderen Gemeinden des Hinterlandes mit ihren Aussichtspunkten und Sehenswürdigkeiten erwähnt.

Von Appenzell aus geht es ungezwungen nach Weißbad und Schwende und von dort in all' die herrlichen Gebirgstouren unseres Alpsteins.

Im Geiste schon per Bahn reisen wir dann weiter nach Gais zurück, und über Bühler, Teufen und Speicher nach Trogen.

Die Beschreibung des Vorderlandes beginnt mit Recht mit Heiden, von dem aus alle übrigen Gemeinden des Vorderlandes als Ausflüge behandelt werden.

Es ist eine rasche Wanderung, die wir durch das Appenzellerland machen, bei der auch kein Kurort, kein Bad und kein Aussichtspunkt vergessen wird.

Das Büchlein, 47 Seiten stark und äußerlich und innerlich hübsch ausgestattet, wäre, en gros gekauft und versandt, ein richtiges Reklamemittel für einen appenzellischen Verkehrsverein; erwähnt es doch mit ziemlicher Genauigkeit nebst Bahnen und Kurorten auch alle besseren Hotels und Wirtshäuser.

Z.

Jahresbericht der appenzellischen Lehrer-Konferenzen. Mai 1893 bis April 1894. Octav, 164 Seiten. Herisau, Buchdruckerei Schläpfer & Cie.

Würdig reiht sich das neue VI. Bändchen seinen Vorgängern an. Der reiche Inhalt zerfällt in folgende Hauptabschnitte: I. Protokoll der Kantonalkonferenz. II. Kantonale Reallehrerkonferenz. III. Bezirkskonferenzen. IV. Ortskonferenzen. V. Verband appenzellischer Gewerbeschullehrer. VI. Appenzellisch-rheintalische Konferenz. VII. Nekrolog. VIII. Schulgeschichtliches (mit 12 statistischen Tabellen). IX. Lehrer-Etat. X. Schlussbemerkungen.

Die Kantonalkonferenz hörte ein Referat von Lehrer Landolf in Heiden an, über: „Die Revision des Lehrplanes für die appenzellische Primarschule“, welches sich in ausführlicher Weise über den Unterrichtsstoff und dessen Verteilung auf die einzelnen Klassen, sowie über die Verteilung der Unterrichtsstunden verbreitete. Der Korreferent, Herr Lehrer Crestas in Trogen, stellte nach Herbart-Zillerschen Grundsätzen einen besonderen Lehrplan auf. Die beiden, auf verschiedenen Prinzipien beruhenden Vorlagen wurden zur eingehenden Behandlung den Bezirks-

Konferenzen überwiesen. Wie ein Redner betonte, „drückte das Schicksal des Schulgesetzes (es war von der Landsgemeinde am 29. April 1894 verworfen worden) dem Tage seine Signatur auf.“

Die Reallehrerkonferenz hatte sich mit einem Referate über „Schultheater“ und mit dem neuen Schulgesetzentwurf beschäftigt. An den Bezirks- und Ortskonferenzen kamen verschiedene Arbeiten pädagogischer und wissenschaftlicher Natur zur Behandlung. Die Gewerbeschullehrer nahmen in zwei Konferenzen Mitteilungen über den Instruktionskurs am Technikum in Winterthur, sowie über die kantonale Lehrlingsprüfung entgegen und besichtigten das Lehrmitteldepot des Gewerbemuseums in St. Gallen. Die appenzellisch-rheintalische Konferenz endlich diskutierte über „die Schulprüfungen“.

Drei durch den Tod aus ihrer Wirksamkeit abberufenen Kollegen: Lehrer Abraham Klausen in Herisau, Lehrer Eduard Graf in Walzenhausen und Reallehrer Michael Niederer in Teufen wurden von Freunden liebvolle Nekrologie gewidmet.

Der schulgeschichtliche Teil (Rechenschaftsbericht der Landesschulkommission) gibt über die verschiedensten Gebiete des Schulwesens, über Primar-, Real- und Kantonsschule, Seminar, Fortbildungs- und Mädchenarbeitsschulen, über Staatsbeiträge, Stipendien, Patentirungen, Lehrmittel, Lehrerpensionskasse, Besoldungsverhältnisse, Kantons- und Gemeindeauslagen, Schulfonds u. s. w. jeden wünschenswerten Aufschluß. Wer sich daher für unser kantonales Schulwesen interessirt oder sich über dasselbe orientiren will, wird in diesem Bändchen alles Wissenswerte vereinigt finden. Es darf daher nicht nur Lehrern, sondern ganz besonders auch den Mitgliedern der Schulbehörden und allen Schulfreunden bestens empfohlen werden.

A. W.

Lustkurort Trogen (Kanton Appenzell). Oktav, 48 Seiten. Herausgegeben vom Verkehrsverein Trogen.

Die Bewunderung der Schönheiten der Natur, der Sinn für landschaftliche Reize, aber auch das Bedürfnis, sich in Gottes freier Welt zu ergehen und zu erquicken, ist in den letzten Dezennien allgemeiner geworden. Wem es die Verhältnisse gestatten, schnürt das Bündel und tritt die Ferienreise an, sei es, um vielgerühmte romantische Gegenden kennenzulernen, oder um in ländlicher Abgeschiedenheit Ruhe und Stärkung für die abgespannten Nerven zu suchen. Orte, die früher kaum dem Namen nach bekannt waren, sind heute vielbesuchte Kurorte, denen alljährlich ein immer wachsender Fremdenstrom zufliest und den Bewohnern nicht zu verachtende Einnahmequellen erschließt. Die Molken-

kuren sind zwar aus der Mode gekommen und mancher Ort im Appenzellerlande, der seinerzeit sich eines bedeutenden Zuspruchs erfreute, ist heutzutage ziemlich vereinsamt. „Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.“ Wir sind aber überzeugt, daß dafür die Schönheiten unseres Ländchens viele Fremden ansprechen und zu einem längeren oder kürzeren Aufenthalt veranlassen werden, wenn wir unsererseits nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen. Wohl weist namentlich Heiden einen regen Fremdenverkehr auf, und auch andere Orte erfreuen sich einiger Frequenz. Aber mit etwas gutem Willen und größerem Interesse und Eifer für die Sache könnte noch viel mehr erreicht werden. Man sollte glauben, daß man sich bei der gedrückten Lage der Landesindustrie etwas mehr für die Hebung des Fremdenverkehrs erwärmen könnte. Wir begrüßen daher freudig jede Erscheinung auf diesem Gebiete, insbesondere auch das Schriftchen der rührigen Verkehrskommission in Trogen. Mit warmer Hingebung erörtert der fundige Verfasser nach einem geschichtlichen Überblick die günstigen klimatischen Verhältnisse Trogens, schildert dessen idyllische Umgebung und versteht es vortrefflich, den Wanderer auf zahlreichen Spaziergängen und Ausflügen die landschaftlichen Schönheiten vor Augen zu führen oder von aussichtsreicher Warte die entzückendsten Ausblicke auf Tal und Gebirge zu eröffnen. Angenehm und praktisch für jeden Besucher des freundlichen Appenzeller-Dorfes werden sich die mit großem Fleiß und in übersichtlicher Weise zusammengestellten Distanz- und Tourenzeiger erweisen.

Das von der Buchdruckerei U. Kübler in Trogen typographisch sehr schön ausgestattete Schriftchen ist mit vielen guten Illustrationen geschmückt, welche in anschaulicher Weise den Text und die Worte des Dichters (W. F. Bion) ergänzen:

„Luegid au die Dörfer a,
Chönntits schöner see!
Auss so suber dromm ond dra,
G'wäsche wie de Schnee.
D' Feester gližrid i de Sonne,
Vor em Hus en chüele Bronne,
Nebe dra e Gartebett,
S' isht gad tonders nett!“

Wir zweifeln nicht daran, daß das Büchlein wesentlich dazu beitragen werde, manchen Städter zu veranlassen, „die engen Gassen und das Tal zu verlassen und hinaufzusteigen auf die freien Höhen, die frische Luft zu atmen, das Auge zu weiden an den hübschen Wiesen, den anmutigen Dörfern, die Glieder zu stärken, und körperlich und geistig erfrischt wieder zurückzukehren zu den Penaten.“

A. W.

Typen aus Appenzell Inner-Rhoden. 24 Studienblätter von E. Hansen, mit begleitendem Text von J. B. Grüttner. Verlag: Art. Institut Drell Fügeli in Zürich. Neujahr 1895. Preis 8 Fr.

Ich mer as no emol äm:

Hie Allers, hie Bismark!

Hie Hansen, hie Sonderegger!

Landamme! Du muest der weleweg no e Tirasli aschaffe, ond wemme gad sin Schwanz no onder der Gadethür gsäch. Herr Hansen! I wor fast globe, Sie kennid d'Appenzeller, ond stohts Ene guet a, wenn i Eu du säge. Du bist meleweg (chod halt en Chraftusdrock), du bist weleweg en Mordsterli.

Oh! Geliebti Brüeder vo Innerrhode, ase leiig hät Eu de Hansen in Euerer selbstbewußte ond selbstgnüglige Art getypt!

De Landamme Thäler? „L'état c'est moi!“

D' Frau Fäzler? „I bis gad!“

D' Emilie? „I bin i!“

Ond de Schwyzerer sad weleweg: „I wäz mis ond du wäschts Euers!“

Oh er liebe Bischgeli all bisamme! Seu sägid all, er hebid alli dere Muetergottesgsichtli do z' Appenzell inne ond das chom vom vile Bichte ond vom Aluega vo dene Heiligebilder. D' Müettere theued si dra verluega. Isch mogli, aber bin Buebe chönt i jetzt ebe ken enzigs Jesus- oder St. Petrus- oder St. Johanni-Gsichtli fönde. Ond an sebe chönted si d' Müettere doch au verluega. Dżer me wor die beide Lehrer, de Rohner ond de Fäzler für St. Petrusser aluega ond ette de Dichtli ond de Haas für anderi Apostel. Mer isch glich, woher Er Eueri Gsichtli heiid, gad wäz i, daß i emol au en Dżer-Rhoderi i der Inner-Rhoder Tracht gsehe ha, wo mer au grad vor cho isch wie e Mariamuetter-göttesli. I wett gad bi allesamme de heilig Joseph si: gad d' Franziske wori e chli förche; Si häd e chli näbis vo der Judith! Z'nöch wettere nöd cho. Ardsli isch au, wie si die Muetergottesgsichtli mit der Zii ändere chöned, wemme so e Chappeli-Annamareili ond e Viktoria Kuß alueget. Jeß, jeß, sönd das zwo ase freii Bibli, wentene gad da säst, wot wottst, aß all Lüt wessid. De Joh. Anton Schäfer kennis bodsamme guet; er stoht ette binene dei im Chlosteregg obe. S'wessed bod all näbis Interessants wo me defrili cha säge, es sei ehrber wichtig. So gäll, wa du nüd säst; so, ase?

Bon ähne Manne isch de Schuemacher Neff (Bottshambadist) en Bsonderige. Me wor fascht globe, er wär vom Nürnberg ond im Jahr 1494 gebore ond het: „Warum betrübst du dich, mein Herz“, dichtet.

De Manser wor weleweg em Kantonrichter gern e Chüeli abchause und de Roderer suegets au a, sad aber nüd viel ond lachet gad eppenemol immene tüfe Baß, daß es ette cheit wia: Häch—häch—häch—häch! De Manser traut, i wäz nüd em Chüeli oder am Kantonrichter nüd recht, aber de alt Bezirksrichter mänt mit sim höche Fistelstimmlis: „I het jetzt ebe globt, för de Pris wors niene he suege.“ De Roderer zücht 's Pfissli e chli fester zwösched d' Augezeh inni, zwidt e chli mit de Auge ond sad: „'s düecht mi näbe nüd ase g'ütered.“ De Hambadist sad nütz, ond denkt gad: Er kenni 's Chüeli, er heis em Kantonrichter verchaust ond 's chönte jetzt no wondere, was es gelti. De Böfle sueget zue, will er grad sös nütz z'thue wäz.

Des Ganzen Krone geb' ich zu,
Pfarrer Koller, die bist du:
Der Heerde Hirt, so schlicht, so recht,
Aller Meister, aller Knecht.

Wie viel hast du geseh'n, erlebt,
Viel gehofft, und viel erstrebt,
Und nie verließ dich dein Humor,
Hier im Bild sticht er noch vor.

Du nimmst die Leute, wie sie sind,
Gutem offen, Schlechtem blind,
Verdrossen nie, war steil der Steg:
Führt nach Rom doch mancher Weg.

Ond no emol, Hansen, du bist en Mordskerli ond din Schriber Grütter chas an ehrber waul. De Drell Füßli hets nöd oleii zemmegricht. Hobe het me defrili no e Sticketepörtli drom omni gmacht. Hele, chönd emol ui, denn nehmer en Schoppe metenand im Chrüz, vielleicht fönded mer no meh Type. Er mönd nüd gad för d' Inner-Rhoder Reklame mache.

Z.

Das literarische Jahresprodukt unseres Appenzellerländchens ist ein so bescheidenes, daß es sich wohl rechtfertigt, hier auch eines Werkleins Erwähnung zu tun, das zwar in erster Linie pro domo geschrieben ist, aber durch seine Anlage, seine Ausstattung und den warmen Ton, der aus demselben spricht, es vollauf verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Es betrifft die Broschüre von Dr. Hans Bellweger in Trogen: „Aus meiner Kinderkuranstalt“. Trogen, Druck von U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei), 1894. 46 Seiten.

Es ist ein warmer Kinderfreund, der aus diesem Büchlein zu uns spricht. „Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug“ ist sein Motto

und in anziehender Weise schildert er uns die Verteiltheit, die Anstalt, sein Elternhaus, das Leben in der Anstalt und die ärztlichen Resultate.

Unterstützt durch eine Reihe von Tabellen legt er eine energische Panze ein für die gesundheitlichen Verhältnisse unseres Appenzellerlandes, und speziell Trogen kann sich nur freuen, daß es neben seinem rührigen Verkehrsverein auch einen in so wirksamer Weise arbeitenden Arzt zur Seite hat. Aus der Schilderung des Hauses und des Lebens und Treibens in demselben bekommen wir den angenehmen Eindruck, daß die Kinder da gut aufgehoben sind und in körperlicher und geistiger Beziehung alles getan wird, sie zu hegen und zu pflegen. Die ärztlichen Resultate sind die Frucht einer dreizehnjährigen Beobachtung an zusammen 419 Kindern; sie berechtigen zu den schönsten Hoffnungen, und zu einem treugemeinten und herzlichen „Glückauf“ an den Verfasser. Wohltuend muß es alle Eltern und Kinderfreunde berühren, wie er mit warmen Dankesworten an seine verstorbenen Eltern seine Arbeit begonnen hat und sie in eben demselben Sinne auch abschließt.

E. Z.